

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis: monatlich mit Belegerlohn 1,20 M.
Durch die Post bezogen vierteljährlich 3,60 M. ohne Bestellgeld.
Bestes und geistiges Blatt im Oberlahnkreis.

Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von A. Cramer.
Großherzoglich hessischer Postbesitzer.
Fernsprecher Nr. 59.

Anzeigenpreis: die einseitige Zeile 25 Pfg.
Tabellarischer oder komplizierter Satz mit 25 Prozent Zuschlag.
Reklamezeile (zweispaltig) 75 Pfg.
Offertengebühr 50 Pfg.

Nr. 7. — 1920.

Weilburg, Freitag, den 9. Januar.

72. (80.) Jahrgang.

An der neuen Grenze Deutschlands im Norden Ostpreußens.



Zwischen Vertretern der deutschen Regierung und den Bevollmächtigten der Entente sind fortgesetzt die Grenzregulierungen im Osten Deutschlands statt. An den Stellen, wo die neuen Grenzen feststehen, werden Grenzblockhäuser errichtet, und Militärposten aufgestellt, denen von sämtlichen die Grenze passierenden Militär- und Zivilpersonen die Ausweise vorzulegen sind. Unser Bild veranschaulicht die Grenzschutz an der neuen Grenze bei Eydtkuhnen.

Amtlicher Teil

Verordnung

über die Regelung der Wildpreise.
Vom 20. Dezember 1919.

Auf Grund des § 1 des Gesetzes über eine vereinfachte Form der Gesetzgebung für die Zwecke der Übergangswirtschaft vom 17. April 1919 (R. G. Bl. S. 394) wird von der Reichsregierung mit Zustimmung des Reichsrats und des von der verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung gewählten Ausschusses angeordnet:

§ 1.
Der Reichswirtschaftsminister wird ermächtigt, Nichtpreise für den Großhandel mit Wild festzusetzen.

Die Nichtpreise sind für das Reichsgebiet maßgebend, soweit nicht nach § 2 abweichende Bestimmungen getroffen werden.

§ 2.
Zur Berücksichtigung der besonderen Marktverhältnisse in den verschiedenen Wirtschaftsgebieten können die Landesregierungen oder die von ihnen bestimmten Behörden mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers für ihren Bezirk oder Teile ihres Bezirks abweichende Nichtpreise festsetzen.

Wird von dieser Befugnis Gebrauch gemacht, so ist für den einzelnen Verkauf der Nichtpreise des Ortes, an welchem dem Käufer das Wild übergeben wird, maßgebend.

§ 3.
Die Reichsreichsstelle kann für die Decke und den Balg besondere Zuschläge festsetzen.

§ 4.
Insoweit Nichtpreise gemäß § 1 festgesetzt sind, sind die Landesregierungen oder die von ihnen bestimmten Behörden verpflichtet, Nichtpreise für den Kleinverkauf von Wild unter Berücksichtigung der besonderen örtlichen Verhältnisse festzusetzen. Die Nichtpreise können verschieden festgesetzt werden, je nachdem der Kleinverkauf durch den Jäger selbst oder durch den Händler erfolgt.

Die Vorschriften des § 2 Abs. 2 finden entsprechende Anwendung.

§ 5.
Als Kleinverkauf im Sinne dieser Verordnung gilt der Verkauf an den Verbraucher. Als Großhandel gelten alle sonstigen Verkäufe.

§ 6.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Mit dem gleichen Tage treten die Bekanntmachungen über die Regelung der Wildpreise vom 24. August 1916 (R. G. Bl. S. 959) und die Bekanntmachung über die Festsetzung der Preise für Wild vom 17. September 1916 (R. G. Bl. S. 1046) außer Kraft.

Berlin, den 20. Dezember 1919.
Der Reichswirtschaftsminister: J. W.: gen. Dr. Peters.

Bekanntmachung.

betr. die Entrichtung der Umsatzsteuer auf Zugusgegenstände.

Auf Grund des § 17 Abs. 1 des Umsatzsteuergesetzes und der §§ 45 und 51 der Ausführungsbestimmungen dazu werden die zur Entrichtung der Umsatzsteuer auf Zugusgegenstände verpflichteten gewerbetreibenden Personen, Gesellschaften und sonstigen Personenvereinigungen in den Landgemeinden des Oberlahnkreises aufgefordert, die vorgeschriebenen Erklärungen über den Gesamtbetrag der steuerpflichtigen Entgelte in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1919 bis spätestens Ende Januar 1920 dem unterzeichneten Umsatzsteueramt schriftlich einzureichen oder die erforderlichen Angaben an Amtsstelle mündlich zu machen.

Die Steuerpflicht erstreckt sich nicht auf Angehörige freier Berufe (Ärzte, Rechtsanwälte, Künstler usw.).

Die Steuer wird auch erhoben, wenn und soweit die steuerpflichtigen Personen usw. Gegenstände aus dem eigenen Betriebe zum Selbstgebrauch oder Verbrauch entnehmen. Als Entgelt gilt im letzteren Falle der Betrag, der am Orte und zur Zeit der Entnahme von Wiederverkäufern gezahlt zu werden pflegt.

Der Umsatzsteuer auf Zugusgegenstände unterliegen auch diejenigen Personen usw., bei denen die Gesamtheit der Entgelte in einem Kalenderjahre nicht mehr als 3000 Mark beträgt.

Die Nichteinreichung der Erklärung zieht eine Ordnungsstrafe bis zu 150 Mark nach sich.

Das Umsatzsteuergesetz bedroht denjenigen, der über den Betrag der Entgelte wissentlich unrichtige Angaben macht und vorsätzlich die Umsatzsteuer hinterzieht oder einen ihm nicht gebührenden Steuererlass erwirkt, mit einer Geldstrafe bis zum 20fachen Betrage der gefährdeten oder hinterzogenen Steuer. Kann dieser Steuerbetrag nicht festgestellt werden, so tritt Geldstrafe von 1000 Mark bis 100 000 Mark ein. Der Versuch ist strafbar.

Zur Einreichung der schriftlichen Erklärung sind Vordrucke zu verwenden. Sie können bei dem unterzeichneten Umsatzsteueramt kostenlos entnommen werden.

Steuerpflichtige sind zur Anmeldung der Entgelte verpflichtet, auch wenn ihnen Vordrucke zu einer Erklärung nicht zugegangen sind.

Die Abgabe der Erklärung kann im übrigen durch nötigenfalls zu wiederholende Geldstrafen erzwungen werden unbeschadet der Befugnis des Umsatzsteueramts, die Veranlagung auf Grund schätzungsweiser Ermittlung vorzunehmen.

Diese Aufforderung wird nicht allmonatlich wiederholt die Steuerpflichtigen haben vielmehr künftig die Erklärung über den Gesamtbetrag der steuerpflichtigen Entgelte jeden Monats im Laufe des ihm folgenden Kalendermonats unaufgefordert abzugeben.

Weilburg, den 23. Dezember 1919.

Umsatzsteueramt.
Kreisau'schub.

Nichtamtlicher Teil

Volkskrankheit.

Von W. Rübner, Wiesbaden.

Ein Jahr und zwei Monate sind seit Beginn der Revolution verstrichen. Eine ungeheure Erschütterung ist durch unsern Volkstörper gegangen. Manche alte Formen sind mit Recht durchbrochen worden und haben einer demokratischen Weltanschauung Platz gemacht. Wer wollte leugnen, daß die Revolution nicht mit manchem aufgeräumt hat, was jeder vernünftig denkende Staatsbürger schon lange vor der Revolution und dem Weltkrieg ersahnte und erwünschte! Es steigen jedoch Zweifel auf, ob das deutsche Volk in allem reif ist, solch grundsätzliche Umwälzungen zu ertragen. Es geht und geht nicht aufwärts. Ein Friede mit so schweren Bedingungen, wie die Weltgeschichte keinen kennt, ist uns auferlegt. Die größten Anforderungen muß der Staat an jeden einzelnen stellen, um die Gesamtlage zu bessern. Und hat dessen? Man muß unwillkürlich an die Zeiten im alten römischen Reich denken, wo Bürgerkrieg auf Bürgerkrieg das einst so stolze Volk durchwühlte, bis endlich das gewaltige Staatsgebäude aus allen Fugen ging. So ist auch unser Lebensmarkt brüchig, auch unser Vaterland ist von einer Volkskrankheit befallen, deren allzulange Dauer zu einer Katastrophe führen kann.

Diese Krankheit äußert sich in einer dauernden Arbeitslosigkeit. Ein ganzes Heer von Arbeitslosen hat selbst in den Sommermonaten des verflossenen Jahres, die mannigfache Arbeitsgelegenheit boten, die Hände müßig

in den Schoß gelegt. Es ist sicherlich bitter, den Blicken zur Arbeit zu besitzen und keine Arbeit zu finden. Aber groß war und ist noch immer die Zahl derer, die der Arbeit scheu aus dem Wege geht oder die festgefahrene Arbeitszeit nicht so ausfüllt, wie es das innere Pflichtbewußtsein verlangt. Und damit hängt die Streikluft zusammen, die noch immer in manchen Berufskreisen nicht schwinden will. Bei den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen ist es eine harte Notwendigkeit, daß die Lohnforderungen in eine nie geahnte Höhe gehen müssen, es ist ein Gebot der Gerechtigkeit, daß alle Mittel und Wege versucht werden, die Geldgier aller Kriegsgewinnler und all der anderen Gewinnler zu hemmen. Aber es ist nicht zu verstehen, daß man durch das letzte Gewaltmittel, den Streik, alle Lohnforderungen restlos zu erreichen sucht. Wo sollte es hinkommen, wenn das ganze Beamtenheer des Staates seine berechtigten Forderungen auch auf diesem Wege zu erreichen suchte? Und man kann doch wahrlich nicht behaupten, daß der Beamte sich einer wirtschaftlichen Besserstellung erfreut.

Die Krankheitserscheinung zeigt sich in einem Streben nach Besitz mit den unfeinsten und unlauteften Mitteln. Auf leichtem, möglichst mühelosem Wege sucht man sich durch „Schieben und Buchern“ zu bereichern. Wenn eine einfache Bürgerfrau in der Nähe der Großstadt auf diesem Weg längere Zeit wöchentlich 3000 Mk. als hohem Gewinn einheimste, so ist das unter so vielen Fällen sicherlich nicht der krassste. All diese Schieber sind mit in die Masse der Arbeitsunwilligen zu rechnen; denn diesen ist das berechtigte ehrliche Streben nach Besitz, der ernste Wille zur Arbeit, verloren gegangen. Das Ungeheure zeigt sich endlich in der zügellosen Ausnützung aller Freuden und Genüsse, Freizeiten und Rechte. Aufrecht erwindet sich die Jugend der elterlichen Autorität und nur in den wenigsten Fällen sehen die Eltern diesem ungesunden Freiheitsdrang einen hemmenden Damm entgegen.

Und wo liegen die Ursachen dieser Krankheitserscheinungen? Sie liegen in dem Mangel an Pflichtbewußtsein, sie liegen in dem Mangel an Vergenskultur, sie liegen in dem trostlosen Egoismus, der schließlich soweit geht, daß das eigensinnliche Bewußtsein verloren geht. Und wo sind die Heilmittel zu suchen?

Der Mutterboden für jede Gesundung liegt in der Familie. Hier ist die Stätte, die das Grundübel an der Wurzel fassen kann. Auf einem sozialdemokratischen Parteitag prägte vor etlicher Zeit ein Redner bei seinen Ausführungen über Jugendbewegung und Jugendzucht den Satz: „Die Kinder müssen den Vater bei der Arbeit sehen“. Amen wir nicht förmlich auf, wenn die Kohlen- und Eisensteinförderung hier oder dort gestiegen ist, weil Arbeitsunwillen und Arbeitslust wieder geschwunden sind! „Nichtstun ist halber Tod, das Leben äußert sich nur in Tätigkeit“.

In der Arbeit an der Geistes- und Vergenskultur ist ein weiteres Heilmittel gegeben. Öffentlich zeitigen die diesbezüglichen Bestrebungen der jüngsten Zeit erfreuliche Ergebnisse. Um den Geist des Volkes mit neuen Ideen zu durchdrängen, beginnt man mit der Gründung von Volkshochschulen. In vielen Städten hat man schon einen verheißungsvollen Anfang gemacht. So gedenkt man den Kulturgedanken auf eine breitere Grundlage zu bringen; man sucht neben beruflichen und wissenschaftlichen Vorträgen besonders die Innenkultur zu fördern. Das ist für den Landbewohner wie auch für den eckigenhaften Großstädter eine Notwendigkeit der Zeit, daß er nach einer eigenen Meinung, nach einer abgeklärten Weltanschauung strebt.

Der Ruf nach großen Männern erschallt stärker als je. Tausend Klagen werden bei jeder neuen Enthüllung über die Ursache dieses unglücklichsten aller Kriege laut, daß uns in den schicksalwendenden Stunden die geeigneten Führer des Volkes fehlten. Aber große Männer sind das Gebilde ihrer Zeit. Sie entscheiden nicht das Schicksal letzten Endes, sondern der Geist der Zeit, von dem sie getragen sind. Wir pflichten nicht der individuellen Geschichtsauffassung bei, sondern Chamberlains Auffassung, wenn er in seinen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ sagt: „Die Individuen sind die tragenden Fäden, die bildenden Hände jedes Volkes, sie sind das Antlitz, welches wir andere erblicken, sie sind das Auge, welches selber die übrige Welt in einer bestimmten Weise erschaut und dem übrigen Organismus mitteilt. Hervorgebracht wurde sie jedoch vom gesamten Körper, nur durch dessen Lebenstätigkeit können sie entstehen“.

Diese rechte Lebenstätigkeit zur Gesundung unseres Volkes tut uns nötiger als je. Unser Volk befindet sich auf seinem Pfadungsang, nach dem es wieder gesunden muß.

Wieder liegt Mutter Erde im Winterschlaf. Scher-
kürme legen über die kalten Fluren. Doch bevor sich die
Erde zur Ruhe begibt, hat der Landmann ihrem Schoße
die Saat anvertraut, hoffend, daß sie erntelimen werde, zum
Segen nach des Himmels Art. So tut auch Sannans-
arbeit an unferm erkrankten Volke noi; denn es muß aus
der Tiefe in die Höhe getragen werden, wenn es sich nicht
völlig verlieren will.

„Schaffe für dich und in dir; dies Schaffen, in dem
es dich dir selber gibt, gibt dich der Welt.“
(W. v. Humboldt).

Die drei Kaiser.

Das alte brutale Wort „Verlaß dich auf andere,
so bist du verlassen“, gilt nicht nur für gewöhnliche
Sterbliche, es gilt auch für die Großen der Erde.
Und es hat auch für die Beziehungen unter den drei
Kaisern gegolten, die die Kriegs-Revolution vom Throne
geworfen hat. Auch nicht einmal feierliche Verträge
können die Treue sichern, welche die Voraussetzung
wahrer Freundschaft unter den Staaten ist. Italien hat
seine Verbündeten Deutschland und Oesterreich verraten,
und der Kaiser von Oesterreich hat Deutschland im
Frühjahr 1917 verraten, wie seine in Paris veröffent-
lichten Briefe an den Präsidenten Poincaré über den
Abbruch eines eventuellen Sonderfriedens dargetan
haben. Von diesen Treibereien hinter unserm Rücken
haben die deutschen Zeitungen schon während des Krie-
ges Mitteilungen gemacht. Damals hieß es, diese Briefe
seien gefälscht gewesen. Heute wissen wir, daß es
Wahrheit war. Hinter dem Rücken des verbündeten
Deutschland hat der Kaiser Karl von Oesterreich mit
der Entente verhandelt, von der Angst getrieben, er
wünnte seinen Thron verlieren. Er hat diesen Schritt
ohne Wissen Deutschlands getan, das um der habs-
burgischen Monarchie willen in den Weltkrieg el getre e
war. Das bittere Wort „Danke vom Haus Oesterreich!“
klingt heute im deutschen Empfinden wieder.

Die Ablicht des Kaisers Karl, einen Sonderfrieden
herbeizuführen, ist ja nicht zur Ausführung gelangt,
aber seit dem März 1917 hat infolge dieses Schrittes
die Entente genutzt, wie es mit Deutschland und Oester-
reich stand. Dadurch ist die Wirkung des U-Bootkrieges
und der Friedensschritt des Papstes vom Sommer 1917
aufgehoben. Die Entente mußte, daß Oesterreich fertig
sei, und sie rechnete damit, daß Deutschland nur noch
eine begrenzte Zeit Widerstand leisten könne. Ihre
Ausbauer und die Entwicklung der amerikanischen
Streitkräfte mußten den Krieg entscheiden. Deshalb
hatte auch die glorieuse deutsche Offensive vom Früh-
ling 1918 keine Friedenswirkung, und die Bildung der
Hochsien Reservarmee war eine Folge die'ses Wissens.
Deshalb sind die deutschen Friedensanregungen seit
März 1917 fruchtlos geblieben und der deutsche par-
lamentarische Untersuchungsausschuß braucht nicht mehr
nach Schuldigen für die Kriegsverlängerung zu suchen.
Sie liegen in dem Briefe Kaiser Karls, worin er sagt,
er werde Frankreich unterstützen und einen Trud auf
Deutschland ausüben.

Wir wissen aus früheren Mitteilungen, daß von
Wien aus versucht worden ist, diesen Trud auszuüben,
das aber von deutscher Seite geantwortet ist, wir müßten
Oesterreich als Feind betrachten, wenn es einen
Sonderfrieden schloße. Nachdem wir um Oesterreichs
Willen den Krieg auf uns genommen hatten, war eine
andere Handlungsweise unmöglich. Wir hätten mit
einem ausdauernden Oesterreich auch den Krieg zu einem
guten Ende führen können, aber dem Habsburger bangte
um seine Krone. Er vergaß, daß ein Krieg ohne Sieg
seinen Thron noch mehr erschüttern werde, als ein
Weiterkämpfen in Treue und Ehre. Freilich, das Rück-
grat der habsburgischen Monarchie war schon vor dem
Kriege viel schwächer, als an leitender deutscher Stelle
erkannt war. Oder, als man dort glauben wollte.

Den deutschen Kaiser, der voll Optimismus und
zu allen guten Diensten gegen seine kaiserlichen Betern
bereit war, hat keiner von diesen die Freundschaft
gefallen. Nicht der Schwäche und von Hoffstrangen
beherrschte Bar Nikolaus, dem er die herzlichsten Briefe
geschrieben und mit dem er die Achseln schürte getauscht
hatte, noch Kaiser Karl, der von seiner Frau und
deren Familie beeinflusste Habsburger, mit dem er
durch feierliche Verträge verbunden war. Es kann also
wirklich Wunder nehmen, wenn auch die übrigen Po-
tentaten, auf die der letzte Hohenzollernkaiser gerech-
net hatte, ihn im Stiche ließen. Es ist so: Wer sich
auf andere verläßt, der ist verlassen!

Das Glücksarmband.

Roman von Kentob.

(Nachdruck verboten.)

Dann hatte der Baron ganz gegen seine sonstige
Gewohnheit noch eine längere Weile sehr angelegentlich
weitergesprochen und dabei ganz vergessen, so genau und
peinlich auf jede seiner Reden zu achten wie bisher; sein
farblofes Antlitz hatte sich belebt, seine Züge verschärft,
die mageren Hände nervös gezittert.

Und Hubinger hatte gedacht: „Sieh da! Auch hier
liegt eine tiefe Leidenschaftlichkeit bloß vergraben unter
den grauen Lavamassen des Anergogenen! Wem gilt dieses
bewegte Empfinden? Doch bestimmt der Frau, die leichten
Herzens von ihm ging um ihrer Kunst willen, die ihn
längst völlig vergessen hatte über Hans Korbert. Der Mann
hier ist auf seinem galizischen Besitz weit weg von den
Lebensstreifen der schönen Frau gewesen, weiß aber doch
genau Bescheid, ist über alles, was sie betrifft, vorzüglich
unterrichtet. Sollte er all diese Wissenschaft aus ihren,
gewiß nicht allzu langen, Briefen geschöpft haben? Ist
es nicht denkbar, daß auch er jemanden dazu gebrauchte,
sie stetig zu beobachten? Daß auch er „Menschen lenkte
wie Schachfiguren“?“

Am Bahnhof hatte den Baron eine starke Unruhe er-
faßt. Die Abfahrt des Zuges hatte sich durch einen kleinen
Unfall auf der Strecke um ein wenig verzögert, was
für die Nerven des Barons eine neue schwere Prüfung
bedeutet hatte.

„Man will heim nach solchen Erlebnissen“, hatte er
immer wieder gesagt und Doktor Hubinger dies durchaus
begreiflich gefunden, ebenso daß der Freiherr sicher lieber
allein hier erwartet hätte. Und doch war er dicht neben
ihm geblieben, bis er endlich in sein Abteil gestiegen. Der
Kart aber hatte die Höflichkeit sogar soweit getrieben, daß
er noch einmal ins Coupé gestiegen war, sich zu empfehlen,

In Mitteilungen aus Amerongen heißt es, der
ehemalige deutsche Kaiser spreche fast nur davon, daß
er in Deutschland von allen verlassen und verraten
worden sei, und daß er nicht daran denke, jemals
wieder in die alte Heimat zurückzukehren. Auch das
ist eine Wilhelmianische Täuschung, er vergißt, daß es
seine eigene irrige Beurteilung fremder Parteien und
Verhältnisse für uns unhaltbare Zustände im Kriege
herbeigeführt hat. Er hat alle Staatsoberhäupter zu
Freunden gewinnen wollen und, als es darauf ankam,
keinen von denen behalten, die ihm nützen könnten.
Wie er in dem Epitaphier Nikolaus einen weitschauenden
Staatsmann zu erblicken vermochte, ist eigentlich
unbegreiflich, und es erklärt sich höchstens in seiner
Auffassung vom Gottesgnadentum: Wenn Gott eine
Krone gibt, dem gibt er auch Kraft und Weisheit, sie
zu tragen. Mit solchen Anschauungen und Voraus-
setzungen war aber nicht die Politik eines großen Reiches
wie Deutschland zu führen. Wm.

Politische Nachrichten

Preussische Orden werden umsonst belassen. Die
preussischen Orden, die bisher nach dem Ableben des
Besizers zurückgeliefert werden mußten, dürfen neuer-
dings den Erben gegen Zahlung eines angemessenen
Preises zu Eigentum überlassen werden. Der Präsi-
dent des Staatsministeriums hat dem Beschluß des
Kollegiums gemäß die Generalordenskommission jetzt
hierzu ermächtigt. In den Fällen, in denen bisher
für die Rücklieferung des Roten Adlerordens vierter
Klasse und des Militärkreuzordens 1. und 2. Klasse
eine besondere Vergütung gewährt wurde, können die
Orden unentgeltlich überlassen werden. Die Vergütung
für die Rücklieferung fällt fort. Unentgeltlich wird
auch die Rettungsmedaille am Bande belassen.

Mit Blindheit geschlagen! Anders kann man
die Agitatoren nicht nennen, welche die Eisenbahner
in einen neuen Streik hineinzulocken wollen, der ihren
Kredit für Deutschland erschüttern muß. Woher sollen
wir das Geld nehmen? Am letzten September 1919
hatten wir 80 Milliarden Schatzanweisungen im Um-
lauf. Heute werden es schon erheblich über hundert
Milliarden sein. Diese Unmenge gedrucktes Geld wird
wirklich nun Papier, wenn wir keine anderen Zu-
stände bekommen. Was wollen diese Schuldenlasten
gegen die Reichsnotopfer-Abgabe bedeuten? Der Ver-
liner Bankdirektor Urvig sagte, das Reichsnotopfer müsse
auch für die Arbeiter gelten, niemand habe in solchen
Zeiten ein Recht auf nur 8 Stunden Arbeit. Und statt
dessen Streik! Wenn diese Absichten zur Ausführung
gelangen, dann haben wir keine berechtigten Hoffnun-
gen für die Zukunft mehr. Dann werden uns auch die
oberschleissischen Kohlengebiete verloren gehen, wie die
an der Saar. Was werden auch neue Millionen zur
Verbilligung der Lebensmittelpreise helfen? Das Geld
wird geradezu zum Fenster hinausgeworfen, wie schon
früher große Summen. Und der Effekt war nur, daß
alles noch teurer wurde, als es schon war, weil Ruhe
und Ordnung fehlte.

Zentralstelle für den Wiederaufbau. Nach ein-
gehenden Vorarbeiten des Industriellen-Ausschusses des
besetzten rheinischen Gebietes und des Schutwerbau-
es rheinischer Baumineralindustrie ist für die besetzten Ge-
biete zur Verhandlung der Wiederaufbaufrage eine rhei-
nische Zentralstelle für den Wiederaufbau mit dem Sitz
in Köln ins Leben getreten, die eine möglichst lückenlose
Zusammenfassung aller an dem Wiederaufbau inter-
essierten wirtschaftlichen Kreise im Rheinlande anstrebt.

Das Königberger Schloß wird Landesbank-
Der Plan, das alte Königberger Schloß als ein großes
offentliches Landesmuseum einzurichten, ist in der
letzten Zeit stark gefährdet, da die Regierung auf die
Unterbringung des Landesfinanzamtes im Schloßbau,
unter Ablehnung aller anderen Vorschläge, beharrte.
Nun ist, wie die „Darlunische Jtg.“ erfährt, die Gefahr
endgültig beseitigt. Die Berliner Behörden haben für
die Unterbringung des Landesfinanzamtes das über 100 Zimmer
enthaltende Königberger Hotel „Deutsches Haus“ für
den Preis von etwa 1 1/2 Millionen Mark käuflich er-
worben.

Das Versicherungsgewerbe vor dem Streik. Ge-
genwärtig wird unser ganzes Wirtschaftsleben, durch
heftige Wirtschaftskämpfe erschüttert, da zahlreiche Ver-
sicherungsverträge mit Ende des Jahres abgelaufen sind. Die
größten augenblicklichen Kämpfe, die sich über das ganze
Reich ausbreiten, sind die der Eisenbahner und der
Reichs- und Staatsbeamten. Auch im Versicherungsgewerbe

wobei er seine Blicke sehr aufmerksam durch den kleinen
Raum hatte schweifen lassen.

Rein! Der Baron reiste wirklich allein! Aber ob er
nicht jemanden erwartete? Er hatte unentwegt am Fenster
gestanden und hinausgesehen auf den leeren, im Morgen-
nebel verjüngenden Bahnsteig. Doch es war niemand ge-
kommen, und so hatte Hubinger doch schließlich aussteigen
und sich endgültig empfehlen müssen.

Als dann der Zug langsam aus der Halle gefahren,
hatte der Kart ihm noch lange nachgeblickt.

Immer weiter entfernte sich die dunkle Wagenreihe,
die eine bis zuletzt so lebensstroh Gewesene der letzten Ruhe-
stätte entgegenführte, und nochmals vergegenwärtigte sich
der übernachtete, müde Mann das bleiche, stille Antlitz,
den Sarg und die diesen schmückenden Rosen, dahin
— vorbei! Die Rosen waren auch für ihn nun abge-
blüht. Mochte es so sein! Für jeden kommt ja einmal
der Augenblick der Erkenntnis, daß auch sein Sommer zu
Ende, die schöne Zeit des Genießens, des Hoffens —
stets neue Freudeblumen.

Dann aber schüttelte er entschlossen alle Weichheit ab,
um sich zunächst ins Telegraphenamt zu begeben, wo er
rasch ein Informationstelegramm an die auf den großen
Bahnhöfen, die der Zug passierte, Dienst habenden De-
tektioabteilungen aufsetzte, des Inhalts, man solle beob-
achten, mit welchen Personen Wilhelm Freiherr von Salten,
Wagen- und Abteilnummer laubdo, verkehrte. Insbe-
sondere solle man darauf achten, ob ein Mann: groß,
boger, blaß, mit dunklen unstillen Augen, mit ihm in
irgendeine Beziehung trete.

Wohl wollte ihm die Idee, daß dieser glatte, eifri-
gische Aristokrat in irgendeiner Beziehung zu Kola
herton stehen könnte, fast abenteuerlich erscheinen. Wes-
halb — wozu? fragte er sich: eine innere Stimme aber
antwortete ihm: Weil auch er diese Frau liebte, und weil
alle jene, die einen Menschen lieben oder geliebt haben,
diesem Menschen wie die Glieder einer sich um ihn reihen-

werbe gährt es heftig. Im ganzen Reich haben am
Dienstag geheime Abstimmungen über den Streik statt-
gefunden. Die Resultate geben dem Zentralverband
der Angestellten zu. In den Berliner Betrieben haben
sich 87 Proz. der Angestellten für den Streik erklärt.
Auch in allen größeren Städten, wie Frankfurt a.
Main, Magdeburg, München, Köln, Stettin u. a., hat
sich die erforderliche Zweidrittelmehrheit für den Streik
gefunden. Obwohl sämtliche Resultate noch nicht vor-
liegen, ist doch die Gefahr eines Generalstreiks im
gesamten Versicherungsgewerbe sehr drohend. Durch
die Abstimmungen erhält der Zentralverband der An-
gestellten die Vollmacht, den Zeitpunkt des Streikbe-
ginnns festzustellen, falls der Arbeitgeberverband Be-
handlungen ablehnt. Dieser hingegen lehnt Verhand-
lungen nicht ab, fordert aber, daß nicht nur der (Freige-
werkschaftliche) Zentralverband, sondern auch die an-
deren Angestelltenverbände an den Verhandlungen teil-
nehmen. Nach Angabe des Zentralverbandes handelt es
sich bei den Forderungen der Angestellten in der
Hauptsache um Gehaltsaufbesserungen und Mitbestim-
mungsrecht.

Auslands-Rundschau.

Die elässischen Rekruten. Das „Petit Journal“
veröffentlichte einen Artikel des Elässers Emile Haze-
lin, in dem gesagt wird, daß die 11 000 elässischen
und lothringischen Rekruten der Jahresklasse 1919 für
den 25. Januar einberufen seien. Sie würden ihrem
Dienst im Innern Frankreichs verrichten. Der Ober-
kommissar für Eläß-Lothringen, Millerand, habe emp-
fohlen, man solle diese Soldaten nicht Bodes schämsen,
denn dieses Wort könne Verwicklungen schaffen,
aus denen der Feind die größten Vorteile ziehen könne.
Nach einem anderen Blatt ist die Einberufung der Klasse
1919 bis nach Inkrafttreten des Friedensvertrages aus-
gehoben.

Wie in Oesterreich helfen. Aus Paris wird
gemeldet: Loucheur machte dem Obersten Rat eine Mit-
teilung, nach der die Versorgung von Oesterreich nur bis
zum 31. Januar gesichert sei. Staatskanzler Niemer
hatte anlässlich seines Besuches in Paris diese drohende
Gefahr angekündigt, und die alliierten Regierungen
hätten das Hilfsmittel gefunden, umgehend Nahrungs-
mittel für die nächsten Monate nach Oesterreich zu di-
rigieren. Aber die Entsendung dieser Nahrungsmittel
war von der Zahlung in Dollar abhängig, und es besäße
keine Möglichkeit für Frankreich, Großbritannien und
Italien, sich zurzeit Zahlungsmittel in Dollar zu ver-
schaffen. Oesterreich hatte für Lebensmittel und um sich
zu reorganisieren, für die Zeit bis zum Oktober um
ein Darlehen von hundert Millionen Dollar gebeten.
Die alliierten Regierungen haben dieses Gesuch nach
Washington weitergeleitet, haben aber bis jetzt von dort
keine Antwort erhalten.

Churchill über England und Deutschland. Der
englische Politiker Winston Churchill äußerte sich kürz-
lich in einer längeren Rede über das künftige Verhält-
nis Englands zu Deutschland in bemerkenswerten Wor-
ten. Er sagte u. a.: Welche Gefühle auch die Engländer
haben, die Dienste eines großen Teils der schlagenden
und fleißigsten menschlichen Rasse könne man nicht ent-
behren. Man müsse anpassen, daß man sich nicht
durch Deutschland irreführen lasse, dürfe es jedoch auch
nicht zum äußersten treiben. Wenn Frankreich bereit
sei, mit Deutschland Handel zu treiben, so dürften
die Engländer nicht beiseite stehen. England müsse
dafür sorgen, daß es seinen Anteil am deutschen Markt
der vor dem Kriege von so unermeßlichem Interesse
für die Wohlfahrt Englands gewesen sei, nicht ver-
liere.

Spanische Stimmen zur Auslieferungswage.
Das Madrider Blatt „ABC“ kommentiert die Frage der
Auslieferung der nach Ansicht der Entente „schuld-
beladenen“ Deutschen und fragt, ob man Männer, die
ihre Vaterland verteidigt und zu Lande, zu Wasser
und in den Lüften tausendmal in Erfüllung ihrer
Pflicht dem Tode getrotzt hätten, als „schuld“ be-
zeichnen könne. Wenn Deutschland auch im Friedens-
vertrag die Auslieferung dieser „Schuldigen“ theoretisch
hätte annehmen müssen, so müsse jetzt in der
Paris das deutsche Volk darauf bestehen, daß, wenn
es sich um „Schuldige“ handle, die ganzen 60 Millionen
Deutsche sich als schuldig erklären und ausgehert
werden müßten.

den starken Kette umschließen. Diese beiden wanner aus
— der Aristokrat und der geheimnisvolle Unbekannte —
hatten die Lote geliebt, waren daher Glieder einer solchen
Kette, der dagegen er — Hubinger — und Kollege Will
obwohl auch stark seelisch beteiligt, sich denn doch nicht
eingereiht fühlen konnten.

Daher angelommen, fühlte er sich mehr und mehr
von Würdigkeit übermannt; Ruhe, nichts als ein wenig
Ruhe wollte er jetzt, nur den müden Kopf an die Sessel-
lehne pressen und einen Moment rasten.

Da klopfte es.
Die Uhr zeigte sieben Uhr dreißig Minuten. Ein
außergewöhnlich frühe Stunde für einen Bureaubesuch!
Der Diener trat ein — nur der Diener.

Aber dieser alte, erprobte, sonst nicht so leicht zu
gewonnene Ruhe verließende Mann erschien heute sichtlich
erregt, mußte etwas Wichtiges, Ungewöhnliches zu melden
haben.

„Bitte schön, Herr Kart! Da ist ein Herr — hier
die Karte — und eine jüngere Frau — ja —, und der
Herr sagt, er muß mit dem Herrn Kart reden wegen der
blauen Schlange.“

Hubinger schüttelte seinen Halbschlaf energisch ab und
warf einen Blick auf die ihm überreichte Karte.
„Kunstmalers Edmund Hertton“ — las er und: „Wah-
rscheinlich mit Christa“ — dachte er noch schnell. Aber
schon die nächste Minute belehrte ihn eines Besseren; denn
neben der hohen, feinen Gestalt des Künstlers tauchte
das blasse, freundliche Gesicht der Frau Hertton auf.

„Sie vergehen die frühe Stunde“ — nahm der Mann
— wie es Hubinger erschien — ein wenig besangene die
Wort —, „aber ich habe Ihnen eine sehr wichtige Mit-
teilung zu machen: In der heutigen Nacht wurde aus der
Glaschrank im Zimmer meiner Christa die edle
blaue Schlange“ genommen. Ich sah am Bett meine
liebernden Mutter und glaubte, ein Geräusch im Neben-
zimmer zu vernehmen. Meine Mutter hielt mich jedes

Aus Weilburg und Umgegend.

Weilburg, den 9. Januar 1920.

Die Verordnung über die Begrenzung der Mietsteigerungen, die mit dem 15. Dezember in Preußen in Kraft getreten ist, hat schon zu einem ersten Gegenstand zwischen Hausbesitzern und Mietern geführt. Die letzteren verlangen in den großen Städten die unbedingte Durchführung der Verordnung, während die Hausbesitzer für diesen Fall mit einem Adgabenstreik drohen, da sie erklären, bei den rapid gewachsenen Löhnen den steuerlichen Verpflichtungen ohne Mietssteigerungen nicht nachkommen zu können. Wer die Sachlage vorurteilsfrei betrachtet, muß sagen, daß es unmöglich ist, alle Verhältnisse über einen Kamm zu scheren. Wir hätten Mietsbankerotts. Zum Besten der Steuerfassen kann man nicht allein Hausbesitzer sein.

Zur Saluta. Am 5. Januar galten

1 amerikanischer Dollar	48,5 M.
(normal = 4,25 M.)	
1 englisches Pfund	189 M.
(normal = 20,40 M.)	
100 norwegische Gulden	1871 M.
(normal = 170 M.)	
100 schwedische Kronen	1061 M.
(normal = 112 M.)	
100 dänische Kronen	941 M.
(normal = 112 M.)	
100 russische Kronen	1004 M.
(normal = 112 M.)	
100 tschechische Kronen	80,5 M.
(normal = 85 M.)	
100 ungarische Kronen	32 M.
(normal = 85 M.)	
100 deutsch-österreichische Kronen	32 M.
(normal = 85 M.)	
100 holländische Mark	147 M.
(normal = 100 M.)	
100 belgische Franken	38 M.
(normal = 100 M.)	
100 französische Franken	460 M.
(normal = 80 M.)	
100 belgische Franken	465 M.
(normal = 80 M.)	
100 Schweizer Franken	880 M.
(normal = 80 M.)	
100 spanische Pesos	944 M.
(normal = 80 M.)	
100 rumänische Lei	130 M.
(normal = 80 M.)	

Interessant ist hierbei die Feststellung, daß die französische, belgische und russische Saluta weit unter der spanischen und schweizerischen stehen, während die anderen zu normalen Zeiten die gleiche Währung hatten.

Neue Preise für Kunsthonig und Marmelade. Der Reichswirtschaftsminister hat neue Preise für Kunsthonig und Marmelade genehmigt. Die Reichsgesellschaft für Obstkonfektoren und Marmeladen m. b. H. hat demnach im Reichsanzeiger die neuen Höchstpreise für ungestreckte Inlands- und Marmelade bereits veröffentlicht. Der verhältnismäßig hohe Preis von 3,24 Mark je Pfund im Kleinhandel erklärt sich daraus, daß in diesem Jahre keine billigen Streckungsmittel, sondern nur reines Obst zur Herstellung der Marmelade verwendet wurde. Ferner mußten aus Mangel an Inlandszucker sehr erhebliche Mengen von Auslandszucker herangezogen werden. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß der Auslandszucker auch infolge der ungünstigen Valuta einen unverhältnismäßig hohen Preis aufweist. Der Preis für gestreckte Marmelade aus der Herstellung 1918/19 ist unverändert geblieben. Dagegen mußte auch der Preis für 1 Pfd. Kunsthonig auf 2,70 M. im Kleinhandel erhöht werden.

Demokratische Partei. Auf Veranlassung des Parteivorstandes sprach gestern Abend im Saalbau Herr Professor Schäfer über das Thema „Das neue Deutschland“. Mehrere Hundert Frauen und Männer füllten den Saal, um einen so bedeutenden Mann wie Schäfer zu hören. Der Redner fand mit seinen Ausführungen lebhaften Beifall. Wir kommen auf die Ausführungen des Redners noch näher zurück.

Kindertheater. Am 28. Dezember veranstaltete die hiesige Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsbekämpften ein Theaterabend, dessen Reinertrag für eine Bescherung der Kinder der Mitglieder verwendet wurde. Die Bescherung fand am 30. Dezember in der Schule unter Leitung des Herrn Lehrer Proctorius so wie

fest umflammt, so daß ich mich nicht zu rühren vermochte. Als ich mich dann befreit hatte, hörte ich, allerdings sehr gedämpft, eine Tür zufallen, meine sofortigen Nachforschungen aber ergaben ein durchaus negatives Resultat: Es war niemand zu sehen; daß ich mich jedoch nicht getäuscht hatte, beweist der Umstand, daß die blaue Schlange lebt.

Hübinger war stark. Es war eine derart unerhörte Frechheit, unter den obwaltenden Umständen sich noch einmal in das kleine Haus zu wagen, daß es ihm kaum glaublich erschien. Sollte Edmund Hertton selbst?

Nein — diesen Gedanken verwarf er sofort; er war ein zu guter Menschenkenner, um diesem Menschen derartiges zuzumuten. Er suchte, sich mühsam zu sammeln.

„Um wieviel Uhr glauben Sie, daß dies geschah?“ fragte er.

Der Vater begann sich. „Genau weiß ich es nicht“ — sagte er dann — „aber es war nach Mitternacht.“

Also: Das konnte immerhin Rosa Hertton sein! Denn er mußte ungefähr um neun Uhr in Hiesing gewesen und konnte dann noch der Stadt geeilt sein. Fragend sah Hübinger auf die junge Frau.

„Und was führt Sie zu mir?“ fragte er, und unwillkürlich wurde sein Ton milder und freundlicher, wie immer, wenn er mit ihr sprach.

Sie sah ihn ehrlich an.

„Vater kam in aller Morgenfrühe zu mir. Er sprach auch mir von der blauen Schlange, und da ich doch weiß, daß Sie irgendeinen Verdacht hegen, der sich gegen jemanden richtet, der in unserm kleinen Gartenhaus draußen in Hiesing wohnt, — so — so —“

Sie verwirrte sich, doch er half ihr nicht.

(Fortsetzung folgt.)

des Herrn Bürgermeister Rosenkranz, die beide der Feier würdige Ansprachen hielten, satt und konnten 40 Kinder mit Geschenken bedacht werden. Den beiden genannten Herren, sowie den Mitspielern und Einwohnern des Ortes, die in lebenswürdiger Weise durch Geschenke usw. zu dem guten Gelingen der Feier mit beigetragen haben, spricht auch die Ortsgruppe an dieser Stelle ihren allerherzlichsten Dank aus.

Aus Runkel und Umgegend

Runkel, den 9. Januar 1920.

uk. Der Himmel im Januar. Kurze Tage — lange Nächte! heißt es jetzt. Dennoch geht es schon zu Beginn des Jahres dem Lichte entgegen. Denn die Sonne, die am 1. Januar 8⁰⁶ Uhr aufgeht, zeigt sich am 31. Januar schon 7¹². Geht sie am Neujahrstage 4⁰¹ Uhr unter, so verschwindet sie Ende des Monats 4¹⁶. Am 5. dieses Monats haben wir Vollmond, am 21. Neumond. Der Merkur ist morgens in den ersten Stunden des Januar nur kurze Zeit sichtbar. Die Venus als Morgenstern ist im Südosten sichtbar, zu Anfang des Monats 3 Stunden, am Ende des Monats nur noch 1^{1/2} Stunden. Mars geht am frühen Morgen auf und ist Anfangs 6, Ende Januar 6^{1/2} Stunden, in der zweiten Hälfte des Januar die ganze Nacht hindurch zu sehen. Der Saturn ist Anfangs 9^{1/2}, Ende Januar 11^{1/2} Stunden sichtbar.

Vermischte Nachrichten

Rohlsz, 7. Jan. Im Schloß hat ein Brand einen Teil der schönen Kapelle und fast die ganze Bäckerei des Landgerichtes, die dort untergebracht war, zerstört.

Wettrop, 7. Jan. [Zwei Brüder durch Starkstrom getötet.] Die Gebrüder Alois und Wilhelm Hiel wollten auf einer kleinen Karre Kohlen von der Zeche Proiper nach Hause fahren. Als sie einen Wassergraben überqueren, in dem eine Starkstromleitung lag, wurde der 12-jährige Wilhelm Hiel vom Strom getroffen. Sein Bruder, der ihm zu Hilfe eilen wollte, hatte dasselbe Schicksal. Beide wurden getötet. Ein dritter Bruder war Zeuge des schaurigen Vorgangs.

Frankfurt, 7. Jan. Eine wohlverdiente Strafe erhielt die Hch. Krämer Witwe aus Unterfrankenbach i. O., die vom Schöffengericht wegen zu geringer Angabe ihres Kartoffelorrats um 27 Zentner zu einer Geldstrafe von 100 Mark verurteilt worden war. Auf die Berufung des Staatsanwalts wurde die Strafe durch die Strafkammer auf dreitausend Mark erhöht.

Berlin, 8. Jan. Gestern nachmittag fand eine gründliche Aussprache zwischen Vertretern des Deutschen Eisenbahnerverbandes, des Allgemeinen Eisenbahnerverbandes und der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner einerseits und Mitgliedern der Mehrheitsparteien und der Staatsregierung andererseits wegen des ganzen Komplexes der Lohnfrage statt. Naturgemäß konnte es sich nur um eine orientierende unverbindliche Unterredung handeln.

Reichsware eingetroffen:

Niederzange 8.

Koccen-

Strichjachen : Socken

Kinder-

Sweater-Anzüge

Stiebergasse 8.

Kaufhaus Dobrans.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 9. Jan. Zur Frage der Kriegsgefangenen wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus Stuttgart berichtet, daß nach Mitteilung von ansehnend amtlicher Stelle die Entente versprochen habe, täglich 6000 Kriegsgefangene abtransportieren. Im ganzen werden 450000 in Frankreich befindliche Kriegsgefangene in Betracht kommen, so daß bei glatter Heimabführung alle bis Ende April d. Jahres abgeliefert sein können.

Berlin, 9. Jan. Am 9. Januar wird in Berlin die erste Modenschau eröffnet werden, die die Leistungen der Modeindustrie unter dem Zeichen des Friedens zeigt.

Kopenhagen. Das lettische Pressebüro in Kopenhagen teilt mit: Am 3. Januar, morgens, begann die lettische Offensive gegen die Bolschewisten in der Richtung Dünaburg. Um 1 Uhr mittags wurde die Station Linkma erobert und um 2 Uhr hielt das lettische Heer seinen Einzug in Dünaburg, gleichzeitig mit den Polen, die von Süden kamen. Die lettischen und polnischen Truppen sehen ihren Weitermarsch längs der Eisenbahnlinie Dünaburg-Bfrow fort.

Ragnitzberg i. Pr. Nach viertägiger Fahrt ist ein Transport von etwa 300 Deutschen an Bord des estnischen Dampfers „Anna“ in traugem Zustand in Memel angekommen. Er besteht aus den von den Letten gefangen genommenen Angehörigen der Plewe-Truppen, sowie einer Anzahl Zivilpersonen, Frauen und Kinder, Säuglingen und etwa 20 deutschen Kriegsgefangenen aus Sibirien. 40 der völlig mittellos Angekommenen sind ernstlich erkrankt.

Hag, 9. Jan. 9.15 Uhr B. Wie hier verlautet, sollen die Amerikaner ihre Grenze gegen Mexiko durch Befestigungen und Truppen sichern.

Amsterdam, 9. Jan. 9 Uhr B. „Algemeen Handelsblad“ hat gestern der japanische Premierminister in einer Unterredung erklärt, Japan werde sofort nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages die Frage der Rückgabe Schantung an China in die Hände nehmen. Es verlange für sich nur die früheren deutschen Interessen, in der Hauptsache die Handelsinteressen.

Paris, 9. Jan. 8.30 Uhr B. Der Oberste Rat wird heute festsetzen, ob die Zeremonie des Austausches öffentlich sein soll. Er wird gleichzeitig beschließen darüber, ob die Nationen, die den Vertrag noch nicht ratifiziert haben, z. B. die Vereinigten Staaten, an der Zeremonie der Unterzeichnung des Protokolls zugelassen werden. Lloyd George, Mitti und Clemenceau hatten gestern ihre erste Zusammenkunft in der auch nach Inkrafttreten des Friedensvertrages folgenden Tages, also am Sonntag, die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland wieder aufgenommen werden sollen. De Marcilla wird nach Berlin abreisen, wo er Frankreich als Geschäftsträger vertritt und Frhr. von Lesener wird zweifellos folgenden Tages seine Beglaubigung unterbreiten.

Rotterdam, 9. Jan. 8 Uhr B. Die „Epoqa“ verkündet, daß der Rücktritt von 6 Mitgliedern des gegenwärtigen Kabinetts bevorstehe. Nach der Rückkehr Mitti aus Paris würde er eine vollständige Neubildung des Kabinetts vornehmen. Mitti werde, so schreibt die „Epoqa“, das Präsidium beibehalten.

Eingefandt.

Ein selten schönes Weihnachtsfest konnte eine hiesige Familie feiern, deren Vater und einziger Ernährer am „Heiligen Abend“ nach beinahe 5^{1/2}jähriger Gefangenschaft aus Frankreich zurückkehrte. An dem kaum erhofften Glück und der überaus großen Freude nahm die ganze Einwohnerschaft unserer kleinen Gemeinde innigen Anteil, denn alles war auf den Weinen als zur Nachtzeit der Vater zurückkehrte, nachdem am Vormittag seine Ankunft auf dem heiß geliebten Heimaboden telegraphisch der beglückten Gattin gemeldet wurde. Es handelt sich um den allseitig geachteten Bergmann Hermann W. Seine Flucht aus einem Lager nicht weit von Metz war ihm durch Gottes Hilfe und die Hilfsbereitschaft eines Ausländers, der sich das Heimholen deutscher Gefangenen zum Gewerbe gemacht hat, gelungen. Da die in sehr bescheidenen Verhältnissen lebende Familie es hart angekommen wäre, die geforderte Vergütung an den Retter anzubringen, so zeigte sich die stets zugreifende Hilfsbereitschaft der braven Schenauer wieder im schönsten Lichte. Gemeinde, Vereine und Schule marschierten zum Hilfsdienst auf. Die wohlvoorbereiteten Weihnachtsaufführungen der Schulkinder brachten als Wohltätigkeitsveranstaltung einen Ertrag von 206 Mark, der dem Heimgekehrten auf den Weihnachtstisch gelegt wurde. Damit nicht genug. Im Gesangsverein, dem aus jeder Familie ein Glied als Sänger angehört, wurde beschlossen, für ihren nothleidenden Sangesbruder noch eine Hausammlung zu veranstalten. Diese fand sofort statt und erbrachte den schönen Betrag von 670 M., der als „Neujährchen“ bei der beglückten Familie inniges, ja überwältigendes Dankgefühl erweckte. So war das schöne Fest der Liebe zu einem Segensfest für die ganze Gemeinde geworden und zeugte davon, daß doch nicht alle guten Tugenden in unserm leider so tief gesunkenen Volke erloschen sind. Opferfinn des Einzelnen und Opferfinn der Gesamtheit, sie werden unser Volksleben veredeln und echtem deutschen Wesen wieder zum Siege über alles Gemeine verhelfen.

Gsch en a u., den 8. Januar 1920. F.

Briefkasten.

A. 110. Ein eigenes Verschulden liegt nach einer Entscheidung des Reichsgerichts vom 3. April 1911 vor, wenn jemand beim Aussteigen aus einem Eisenbahnzuge die Griffstangen nicht benützt und infolgedessen einen Unfall erleidet. Sie werden mit einer Klage wenig Glück haben, da unserer Ansicht nach eigenes Verschulden vorliegt.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.
Sonntag, den 11. Januar predigt morgens 10 Uhr
Hosp. Scherer. Lieder Nr. 239 und 216.
Die Amtswort hat Hosp. Scherer.
Katholische Kirche.
Sonntag nachmittags 5 Uhr Beichtgelegenheit.
Sonntag 7^{1/2} Uhr Frühmesse; 9^{1/4} Hochamt mit Beicht; 2 Uhr Andacht.
Synagoge.
Freitag abends 4.20 Uhr, Samstag morgens 9 Uhr,
Sonntag mittags 3 Uhr, Samstag abends 8.25 Uhr.

Kurse der Frankfurter Börse.

8. Januar 1920.

Blitzkredit von der Darmstädter Bank.

5 Proz. Kriegsanleihe	77 ^{1/2}
4 ^{1/2} „ Schatzanweisungen 6.—9. 73.—	
4 „ Reichsanleihe —	
3 ^{1/2} „ Reichsanleihe	58,10
4 „ Preuß. Konfols —	
3 ^{1/2} „ Preuß. Konfols	55.—
4 „ Oesterreich. Goldr.	45.—
4 „ Ungarische Goldr.	67.—
4 „ Kronenr.	34 ^{1/4}
4 „ Ruffen von 1902 —	
4 „ Frankf. Hypothek.-Pfandbriefe	100 ^{3/4}
3 ^{1/2} „ „ „	87.—
4 „ Meining.	98,10
4 „ Rheinische	100 ^{1/2}
Darmstädter Bank-Aktien	128 ^{3/4}
Südbayerische Eisenw.-Aktien	232.—

Tendenz: behauptet.

Gewerbeverein.

Freitag, den 9. Januar, abends 9 Uhr im „Lord“

Vortrag

des Herrn Reallehrer Kahl aus Darmstadt.
„Die Vorgesellschaftung der Privatbetriebe“.
 — Freie Aussprache. —
 Eintritt für Mitglieder des Gewerbevereins frei, Nicht-
 mitglieder 50 Pf.

Der Vorstand.

Arbeitsvergebung.

Die zur Umdeckung des Daches der Kapelle zu Gummshausen erforderlichen

Dachdeckerarbeiten

sollen im Wege des öffentlichen Angebots vergeben werden.
 Angebote können gegen Erstattung von M. 4 Schreib-
 gebühr von dem Architekten Schweighöfer in Ultingen
 bezogen werden.

Die Angebote sind bis zum Termin, Mittwoch, den
 14. Januar, vormittags 11 Uhr, bei dem unterzeichneten
 Bürgermeister verschlossen mit der Aufschrift: „Angebot
 auf Dachdeckerarbeiten“ abzugeben.

Zuschlagsfrist 14 Tage.

Gummshausen (Kr. Ultingen), den 5. 1. 1920.

Der Bürgermeister: H. Heide.

Großer Transport

Ferkel

Recht vom Freitag ab zum Verkauf
 Löhndorf, Obertorstraße 5.

Suche eine fahrbare, gebrauchte, aber noch gut erhal-
 tene, betriebsfähige

Brennholz-Säge-Lokomobile

zu kaufen.

Orth. Flach, Erfurt a. L.

Einen jungen sprunghaften

Eber

zu kaufen gesucht.

Angebote nebst Preis sind zu richten an das Bürger-
 meisteramt Rohrkabdt.

Rohrkabdt, den 3. Januar 1920.

Schäfer, Bürgermeister.

1a Waschpulver (markenfrei), das Paket 35
 Pfg., frisch eingetroffen.
 Wihl, Baurheum, Weilburg.

1a Spiritusbrenner

sowie Glühstrümpfe und Zylinder

vorrätig.

Wihl, Pfeiffer, Weilburg.

Marktstraße 14.

Formular zu Reisepaß

(neues Muster)

vorrätig bei

H. Cramer.

Für jüngeres **Stelle**, evtl. auch in leichter Bandarbeit
 ev. Mädchen gesucht.
 Jugendfürsorge Biedrich, Heppenheimerstr. 10.

Carbidlampen, Petroleumlampen, Spiritusbrenner

in allen Ausführungen sowie Zubehörtteilen empfiehlt

Wihl, Pfeiffer, Weilburg.

Marktstraße 14.

Bäckerei

In meinem Hause ist die gutgebende

zum 1. 3. 20 oder später zu vermieten.

Adolf May, Weilburg.

Limburgerstraße.

Bettbezüge und Kissenbezüge, weiß oder bunt, zu
 kaufen gesucht.
 Angebote an „Weilburger Anzeiger“.

„Junglehrer“.

Mittwoch, den 14. Januar d. J., nachmittags 2 Uhr
Versammlung in Weilburg
 (Hotel Traube). Betr. die Wahlen zur Kreislehrer- und
 Bezirkslehrerkammer.
 Pünktliches Erscheinen dringend erforderlich.

Wihl.

An die Mitglieder der Friedr. Krupp- schen Knappschafts-Krankenkasse Nr. 2 in Weilburg.

Die zwischen der Krankenkasse und dem Rassenarzi-
 verein gepflogenen Verhandlungen über den Abschluß eines
 neuen Vertrages sind gescheitert, weil die Krankenkasse die
 Einführung der freien Arztwahl verweigert, weil sie von
 den Ärzten und Krankenkassenmitgliedern gefordert und
 von allen übrigen Krankenkassen des Bezirks zugestanden
 worden ist.

Die Krankenkassenmitglieder und deren Angehörige
 können infolgedessen von heute ab nur noch als Privatpatienten
 gegen Barzahlung behandelt werden.

Verein der Rassenärzte für die Kreise
 Oberlahn und Pfungen.

Freiwillige Versteigerung.

Mittwoch, den 14. d. Mts., vormittags 10 Uhr anfan-
 gend, werde ich im Saale des „Bürgerhofes“ dahier:

1 Schreibsekretär, Küchenschranke, dopp. Kleider-
 schrank, Tische, Stühle, Sopha, Komoden, Betten
 und Matratzen, gr. Spiegel mit Goldrahmen,
 4,70 m. langer Zimmerläufer, Gas- und elektrische
 Lampen, Kronleuchter, Gläser, Nippfachen, 15
 sehr gut erhaltene Bilderrahmen mit Glas, Bil-
 der, Bücher (vom Fels zum Meer, Gartenlaube,
 usw.) sowie noch kleinere Hausgeräte und ein
 Grammophon = 1,30 m langes Kriegsschiff dar-
 stellend, mit 18 Platten

öffentlich meistbietend und gegen gleich bare Zahlung ver-
 steigern. Besichtigung 1/2 Stunde vorher.

Weilburg, den 8. Januar 1920.

Adolf Baurheum.

Stammholz-Verkauf.

Aus dem Gemeindewald zu Wirtelau sollen im Wege
 des schriftlichen Angebots verkauft werden:

Los 1:

53 Festm. erstkl. Alt-Eichen-Schnittstämme
 (Distrikt Steintippe).

Los 2:

50 Festm. Tannen-Stämme
 (Distrikt Eibsch).

Los 3:

60 Festm. Tannen-Stämme
 (Distrikt Bodenwald).

Los 4:

15 Festm. Buchen-Stämme
 (Distrikt Eisenerfeld 4).

Hierbei können zugleich Angebote auf 30 bis 40 Festm.
 noch zu fallende Stämme eingereicht werden.

Los 5:

13 Km. Alt-Eichen-Schnittstammholz
 (Küferholz).

Sämtliches Holz lagert 1/2 Stunde vom Staatsbahn-
 hof Gräveneck auf guter Abfuhr.

Die Gebote sind für jedes Los getrennt bis zum 17.
 Januar, vormittags 11 Uhr, bei dem Bürgermeisteramt
 mit der Erklärung einzureichen, daß die Verkaufsbedin-
 gungen bindend anerkannt werden.

Die Öffnung der Gebote und der Zuschlag erfolgt
 nachmittags 3 Uhr auf dem Gemeindegeldamt dahier.

Wirtelau, den 7. Januar 1920.

Krämer, Bürgermeister.

Nutzholz-Verkauf.

Mittwoch, den 14. Januar, mittags 1 Uhr, wird das
 aus dem Distrikt 1 „Hünsm“ Gemeindegeldamt Steeden,
 angefallene Nutzholz versteigert:

3 Eichenstämme	1. Kl. von 8,60 Fm.,
6	2. " " 9,05 "
7	3. " " 9,11 "
6	4. " " 5,38 "
2	5. " " 0,94 "
1 Fichtenstamm	4. Kl. " 0,36 "
15 Fichtenstangen	2r u. 3. Kl. von 1,05 Fm.

Steeden, den 7. Januar 1920,

Hahn, Bürgermeister.

Teile meiner wertigen Kundschaft mit, daß heute die
 neuesten Muster in

Anzug-Stoffen

eingetroffen sind.

Carl Schäfer, Schneider, Allendorf b. Weilburg.
 Merenberg-Weg.

Hüte (Damen und Herren) werden modern um-
 fassioniert,

Belze

elegant umgearbeitet.

Richard Hirschhäuser Nachf.,

Inh.: Josef Hahn.

Hut- und Modewaren,

Weilburg. — Neben dem Postamt.

5000 Zentner Roggenstroh,

Maschinenbruch, ab Runkel lieferbar.

Germann Hartmann, Runkel.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-
 nahme beim Hinscheiden und bei der Beer-
 digung unserer lieben Mutter, Schwieger-
 mütter und Grossmutter,

Frau

Charlotte Weingarth Ww.,

geb. Sandau,

sprechen wir hiermit unsern herzlichsten
 Dank aus.

Runkel, den 8. Januar 1920.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Apollo-Theater.

Weilburg. (Nachtspiele.)

Limburgerstr. 6. Limburgerstr. 6.

Sonntag, den 11. Januar, von nachmittags 3 Uhr an:

Montag, den 12. Januar, abends 8 Uhr:

Liebe und Leidenschaft.

Drama in 5 Akten.

So'n Bouffierstengel.

Lustspiel in 2 Akten.

Meister-Woche 1919.

Die Direktion.

Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Die Rechnungen über Leistungen und Lieferungen für
 die Stadt Weilburg im abgelaufenen Vierteljahr suchen
 wir bis spätestens 20. Januar 1920 einzureichen.

Der Magistrat.

Die Balanzliste des Mitteldeutschen Arbeitsnach-
 weisverbandes und der Zentralauskunftsstelle zu Frank-
 furt a. M. vom 2. Januar 1920 liegt bei unserem Ar-
 beitsnachweis hier, Pfarrgasse 2, zur Einsicht offen.

Der Magistrat.

Zuckerausgabe.

Für Monat Januar kommen auf die Einwohner 1 1/2
 Pfund Zucker zum Preise von M. 1.— für das Pfund,
 gem. Zucker (Würfelsucker und Candis die üblichen Auf-
 schläge) zur Ausgabe und können in den Lebensmittelge-
 schäften abgeholt werden.

Die Herren Geschäftsinhaber werden wiederholt darauf
 aufmerksam gemacht, daß nur Zuckermarken, die auf der
 Rückseite den Magistratsstempel der Stadt Weilburg tragen,
 Gültigkeit haben. Marken ohne diesen Stempel müssen
 diesseits bei der Berechnung der verausgabten Zucker-
 mengen unberücksichtigt bleiben, da die Inhaber dieser
 Marken nicht zu den Versorgungsberechtigten der Stadt
 gehören.

Städt. Wirtschaftsam.

Die Nachweisung der Stadt Weilburg über die Erhe-
 bung der einfachen Abgabe zur Entschädigung für

a) tollwut-, roth-, wild- und rinderseuche und für milz-
 und rauhbrandkrankte Pferde, Esel, Maultiere und
 Maulesel;

b) für tollwut-, maul- und klauenseuche, wild- und
 rinderseuche, milz- und rauhbrandkrankte und tuberku-
 löse Rindviehstücke

liegt vom 10. 1. 1920 bis einschließlich 23. 1. 1920 auf
 Zimmer 2 des Stadthauses den Beteiligten zur Einsicht offen.

Anträge auf Verichtigung des Verzeichnisses sind spä-
 testens binnen 10 Tagen nach Ablauf der Auslegungsfrist
 hier anzubringen.

Der Magistrat.

Fleischausgabe.

Die Fleischverteilung findet morgen von 9 bis 2 Uhr in
 den Metzgereien statt. Das Krankefleisch gelangt morgen
 nachmittags von 2 bis 4 Uhr in der Metzgerei Grin-
 mann zur Ausgabe.

Fleischverteilungsbüro.

Freie Vereinigung der selbständigen Schneider des Oberlahnkreises.

Montag, den 12. d. Mts., nachmittags 2 Uhr

Monatsversammlung

im „Weilburger Hof“.

Erhebung der rückständigen Beiträge.

Zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht.

Der Vorstand.

Ein zuverlässiges **Mädchen** für kleinen Haushalt bei
 hohem Lohn wird zum
 15. Januar oder später gesucht.
 Wo sagt die Geschäftsstelle unter Nr. 6798.